



Andreas Tacke

# ALBRECHT VON BRANDENBURG UND DIE REFORMATION

„WER UNTER EUCH OHNE SÜNDE IST,  
DER WERFE DEN ERSTEN STEIN“



Dem Schrei nach Gerechtigkeit der aufständischen Bauern setzte der Kardinal ein „O Bedenck das End“ entgegen. Als Erzbischof ließ er mit diesen Worten den 1526 von ihm errichteten Mainzer Marktbrunnen (Abb. S. 396) versehen und verband mit der Verbesserung der städtischen Trinkwasserversorgung die Mahnung an seine Untertanen, das gottgewollte gesellschaftliche Gefüge nicht in Frage zu stellen.

Nachdem es bereits im 15. Jahrhundert zu vereinzelt Aufständen gekommen war, brach 1524 ein Aufruhr unter den Bauern aus, der größere Ausmaße annahm und sehr unterschiedliche Ziele verfolgte, wie die nach der Beseitigung der adeligen Willkür, Aufhebung der Leibeigenschaft, freie Wahl des Pfarrers oder die nach der Senkung der Steuerlast. In der Bischofsstadt wandte man sich mit den sogenannten Mainzer Artikeln, das ist ein Katalog von insgesamt 31 Forderungen gewesen, an die Obrigkeit. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1526, wurde die Revolte niedergeschlagen. Die Bauern hatten einen hohen Blutzoll zu zahlen, Zehntausende waren gefallen und viele wurden in anschließenden Schnellgerichtsverfahren abgeurteilt und hingerichtet, geblendet oder verstümmelt. Dass Albrecht von Brandenburg<sup>1</sup> seine „O Bedenck das End“-Warnung in diesem Sinne verstanden wissen wollte, verrät einerseits der Typus des Marktbrunnens, der als Ziehbrunnen in der sogenannten

◀ *Der Mainzer Marktbrunnen, errichtet 1526 unter Erzbischof Albrecht von Brandenburg, Detail rechts: Pilaster mit Mahnschrift „O BEDENCK DAS END“*

## Passional Christi und



Er hat funden ym tēpell voikauffen/schafft/ o chsen vñ tarwen vñ wechslar sitzen/vñ hat gleich ein geysid gemacht vñ strickē alle schaff/ochsen/ taubē vñ wechslar außem tempell trueden/ das gel verschüt/die gall biete vnkar vñ zu den die tarwen voikauffen gesprochen. Sehet euch hin mit diesen auß mens vatern hauss solt ir nit ein kauff hauss mache. Job. 2. Ir habts vnß sunst/darüß gebes vnß sunst. Mat. 10. Dein gelt sey mit dir yn vordammuß. Act. 8

## Antichristi.



Sie sitz der Antichrist ym tempell gots vñ erzeygt sich als got wie Paul<sup>9</sup> vorkundet 2. Thessal 2. vorandert alle gotlich ordnung wie Daniel sagte vñ vñbedauerte die heylig schaffe / voikauffe dispensacion/ Als Pallas Duffhumb leben/ erhebe die schetz bereden/ Lofft vñ die che/ geschwade die gewissam mit seynen gesetzen / Mache rechte vñ vnß gelt zureyffter das/ Erhebe heyligen/Benedeyt vñ maledeyt yns wieder geschlechte vñ gebewt seyn skym zaboien gleich wie gots skym c. sic ois dif. 19<sup>o</sup> vñ nunants säll ym cymden. 17 q. 4. c. namini.

Abb.1  
Passionale Christi und Antichristi,  
Lucas Cranach d. Ä., Wittenberg 1521

Joch- und Galgenkonstruktion erbaut wurde, und andererseits die Wahl der deutschen Sprache. Denn die weiteren Inschriften waren im gelehrten Latein verfasst, während das „O Bedenk das End“ des Galgenbrunnens volkssprachlich wiedergegeben wurde.<sup>2</sup> Spätestens mit Luthers Septembertestament (1522), dem ersten Schritt zu seiner kompletten Übersetzung der Bibel (1534), kam der Wahl der Sprache in den Umbruchszeiten auch eine bekennende Aussage zu.<sup>3</sup> Hier zeigte sich Albrecht von Brandenburg auf der Höhe der Zeit, indem er nicht nur selbst eine Übersetzung der Vulgata ins Deutsche förderte, sondern auch von der tradierten Form der lateinischen Inschrift abweichen konnte und wie beim Mainzer Marktbrunnen eine Zweisprachigkeit oder in anderen Fällen gleich ganz die deutsche Sprache wählte. Modern ausgedrückt würde man von einer adressatenabhängigen

Wahl der Sprache sprechen. Albrecht kam 1514 nach schwierigen Zeiten auf den Mainzer Bischofsstuhl,<sup>4</sup> waren doch zuvor in nur zehn Jahren drei Amtsvorgänger in rascher Folge verstorben: Berthold von Henneberg (1441/42–1504), Jakob von Liebenstein (1462–1508) und Uriel von Gemmingen (1468–1514). Da bei jeder Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhls Zahlungen nach Rom zu leisten waren, entschied sich das stark verschuldete Domkapitel für den 23-jährigen Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt. Albrecht war bereits seit 1509 Domherr in Mainz und gab das Wahlversprechen, die fälligen Abgaben komplett selbst aufzubringen. Damit ging der Keim der Reformation auf, griff Albrecht doch zu dem bewährten Mittel des Ablasshandels, um die Finanzierung sicherzustellen. Luther betrat die Weltbühne. Auch wenn es eine tradierte Schuldzuschreibung ist, so

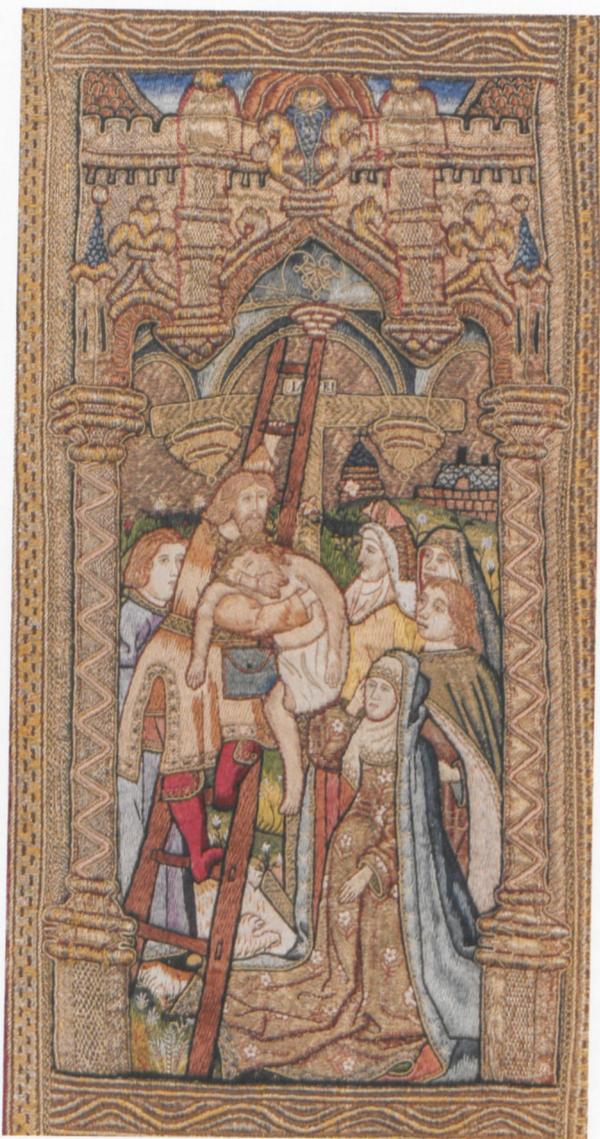
misst man dabei Albrechts Herangehensweise zu viel Gewicht bei, denn der von ihm in Deutschland vertriebene Petersablass (Kat. 50) war lediglich der berühmte letzte Tropfen, der das Fass des päpstlichen Finanzsystems zum Überlaufen brachte, da die Ursache im Grundsätzlichen lag.

Betrachtet man aus dem Blickwinkel des Ausstellungsthemas die nun folgenden Ereignisse, dann standen Luthers Thesen gegen den Ablasshandel – wie „die Ablassprediger irren, wenn sie Vergebung gegen Geld versprechen. So steigen die Einnahmen der Kirche, [...]“ – in einer langen Tradition,<sup>5</sup> die man auch unter dem Aspekt der Gerechtigkeit sehen kann. Denn schon länger rurmorte es in Deutschland, weil zu viel Geld nach Rom flösse. Das Geld würde in Deutschland fehlen, und zudem wurde Rom gleichgesetzt mit Verschwendung und Prunksucht. Heute würden wir von einer empfundenen „Gerechtigkeitslücke“ sprechen, denn von jedem Ablass ging die Hälfte der Einnahmen nach Rom. Mit Leo X. (geb. 1475, Papst 1513–1521) hatte der Ablasshandel in ganz Europa einen Höhepunkt erreicht. Luther fragt in einer seiner 95 Thesen ohne Umschweife: „Warum baut der reiche Papst nicht wenigstens den Petersdom von seinem Geld?“ Genau in diese Kerbe schlug nun auch eine der ersten polemischen Flugschriften der Wittenberger Reformatoren. Im *Passional Christi und Antichristi* (Abb. 1) wurde bereits im Mai des Jahres 1521 in 13 antithetischen Bildpaaren auf jeweils einer Doppelseite das Leben Jesu mit dem des Papstes verglichen.<sup>6</sup> Wie ein roter Faden zieht sich durch das von Lucas Cranach dem Älteren (1472–1553) illustrierte Büchlein die Kritik am aufwendigen Lebensstil der Päpste; deren prunkvolles Zeremoniell wird dem einfachen Leben sowie dem Leiden Christi gegenübergestellt. Schon in einer von Luthers 95 Thesen klingt diese Intention an: „Es ist eine Gotteslästerung, das Ablasskreuz mit dem Wappen des Papstes in den Kirchen mit dem Kreuz Jesu Christi gleichzusetzen.“ Konnte, ja musste Albrecht von Brandenburg diese Zeichen einer neu anbrechenden Epoche mit ihren Veränderungen der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Strukturen erkennen? Eine handschriftliche Abschrift von Luthers

95 Thesen erhielt er auf dem „Verwaltungswege“, war er doch als Erzbischof von Magdeburg für Wittenberg zuständig. Er leitete den „Vorgang“ nach Rom weiter – der Umgang mit Kritikern war über Jahrhunderte erprobt; warum sollte es diesmal anders laufen?

Die neuere Forschung geht mit diesem Kirchenfürsten realistischer um, als es das polarisierende 19. und auch noch das 20. Jahrhundert tat, und bürdet ihm nicht mehr allein die Last der beginnenden Kirchenspaltung auf. Sein Handeln wäre besser unter dem Schlagwort der „Schadensbegrenzung“ aufgehoben, denn dass Albrecht Luthers Ratschlag nicht folgte und seine drei Bistümer nicht säkularisierte, wird ihm aus katholischer Sicht ebenso als Leistung hoch anzuerkennen sein wie die Tatsache, dass er in Mitteldeutschland nicht kampfflos das Feld räumte. Mit dem Erkennen der neuen Zeiten ist es sowieso problematisch: Die jüngere Forschung arbeitet heraus, dass selbst Luthers Beschützer Friedrich der Weise (1463–1525) so seine Schwierigkeiten damit hatte.<sup>7</sup> Zu sehr hat eine preußisch-national eingefärbte Interpretation der Ereignisse, dass Friedrich der Weise ohne Zögern zum Streiter für die Reformation wurde, den Blick dafür verstellt, wie sehr auch beim sächsischen Kurfürsten die beharrenden Kräfte ausgeprägt waren. Er hat Luther nie persönlich empfangen, und man kann seine Unterstützung im Ablassstreit auch nüchtern wirtschaftspolitisch lesen, wenn Friedrich den Abfluss der Ablassgelder aus dem eigenen Territorium nach Rom nicht dulden wollte. Zunehmend wird herausgearbeitet, dass der entschiedene Schritt zur Reformation erst nach dem Tode Friedrichs (5. Mai 1525) mit dem Herrschaftsantritt seines Bruders, Johann des Beständigen (1468–1532), vollzogen wurde. Man hat zwischen Kardinal Albrecht und Kurfürst Friedrich III. von Sachsen immer wieder das Trennende, nicht aber das Verbindende herausgearbeitet. Sie waren fürstliche Standesgenossen und kamen aus sehr mächtigen Dynastien, die beide die Kurfürstenwürde innehatten. Bei Aufruhr reagierte der Wettiner nicht anders als der Brandenburger aus dem Hause Hohenzollern. Auch Friedrich der Weise hätte deshalb die Warnung des Kardinals bei der Stiftung seines Mainzer Marktbrunnens unterschrieben und dass

**Abb.2**  
Pluviale des Albrecht von  
Brandenburg, Detail vom Stab:  
**Kreuzabnahme**, um 1520, Dom-  
schatz im Historischen Museum  
der Pfalz • Speyer ► Kat. 174



die Bürger anlässlich der Verbesserung ihrer Trinkwasserversorgung „Liebe mit Liebe vergelten mögen“.<sup>8</sup> Gerechtigkeit? Man sollte davor gewarnt sein, unser heutiges Gerechtigkeitsempfinden und Vorstellungen von Gerechtigkeit auf die historischen Verhältnisse um 1500 zu übertragen. Wir haben es damals mit einer Ständegesellschaft zu tun, die aus hierarchisch geordneten, abgeschlossenen sozialen Gruppierungen bestand, denen man qua Geburt zugehörig war. Kardinal Albrecht wie Kurfürst Friedrich reagierten bei Angriffen auf

diese als gottgewollt bezeichnete Ordnung unisono als Standespersonen, Albrecht also aus seinem tradierten Amtsverständnis als geistlicher Fürst. Auch hier ist eine historische Perspektive einzunehmen, denn bei der Besetzung von Bischofsstühlen kamen in der Regel Söhne von Familien des fürstlichen Hochadels zum Zuge.<sup>9</sup> Oftmals waren es keine Erstgeborenen, und deshalb waren sie auch nicht für die Übernahme der Herrschaftsbereiche ihrer Väter vorgesehen. Gleichwohl wurden sie als Fürstensöhne mit den Zielen der Politik ihrer Familien vertraut gemacht: Wahrung und Ausbau von Macht, Verbesserung der persönlichen Position, Vergrößerung des Ansehens und Ranges der Dynastie. Albrecht sollte durch die Übernahme von hohen geistlichen Ämtern seinen Teil dazu beizutragen, die ambitionierte Politik der Brandenburger zu fördern. Zusammen mit seinem in Berlin residierenden Bruder Joachim I. von Brandenburg (1484–1535) verfügten diese nunmehr über zwei Stimmen im siebenköpfigen Kurfürstenkolleg, wobei der Mainzer Kurfürst als Erzkanzler des Reiches zudem eine besonders herausgehobene Position hatte.

1506 erhielt der am 28. Juni 1490 geborene Albrecht die niederen Weihen, 1510 gelangte er auf Kanonikate in Magdeburg und Mainz, seine weitere kirchliche Laufbahn kann man nur als atemberaubend bezeichnen. Mit Rom musste schon früh verhandelt werden, weil der Fürstensohn zum Zeitpunkt seiner Erhebung bestimmte Qualifikationen, die zur Übernahme eines hohen kirchlichen Amtes eigentlich vorausgesetzt wurden, nicht erfüllte. Albrecht hatte noch nicht das kanonisch vorgeschriebene Alter für die Amtsübernahme erreicht. Deshalb waren dafür Dispense ebenso notwendig wie für die Kumulation seiner geistlichen Ämter. Albrecht musste 30.000 Gulden allein dafür entrichten, dass Clemens VII. (1478, Papst 1523–34) die Konfirmation für Mainz erteilte und die Inbesitznahme von Magdeburg und Halberstadt bestätigte. Der Erwerb oder schärfer formuliert, die Käuflichkeit von kirchlichen Ämtern, hier eines Bischofsstuhls, wird auch im *Passional Christi und Antichristi* thematisiert. Wir haben es also nicht mit Seelsorgern auf den Bischofsstühlen zu tun, sondern mit Adelskindern, die die Politik ihrer Familie mit

anderen Mitteln zu befördern suchten – das 17. und 18. Jahrhundert wird Beispiele im Alten Reich hervorbringen, die Albrechts ekklesiastische Karriere in den Schatten stellen sollten. Und, es waren oftmals wirklich Kinder, die zur Übernahme von hohen kirchlichen Ämtern von ihren Familien ins Spiel gebracht wurden. So ging der jüngere Bruder Friedrichs des Weisen, Ernst von Wettin (1464–1513), mit nur elf Jahren in das Rennen um die Wahl des Magdeburger Erzbischofs, als 1475 der Stuhl vakant wurde. Bedenken gegen das zu junge Alter räumten die Wettiner beim Domkapitel wie bei Sixtus IV. (1414, Papst 1471–84) mit hohen Geldbeiträgen beiseite. Weder hatte Ernst das geforderte Mindestalter von 30 Jahren, noch das geforderte Studium, geschweige, dass er zum Priester geweiht war.<sup>10</sup> Gerade auch vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass Albrecht am 3. April 1513 feierlich seine erste Messe gefeiert hat und von ihm beispielsweise 1533 überliefert ist, dass er während der Osterliturgie „alle Aemter, als Palmenweißen [...] persönlich gethan“ hat.<sup>11</sup>

Albrecht investierte sehr hohe Summen in die Ausstattung von Kirchen, insbesondere – was in Mainz für Unmut sorgte – in das „Neue Stift“ in Halle an der Saale. Aufschlussreich ist hier eine Äußerung Albrechts, dass er weder Mühen und Kosten scheue, um wie durch ein Lockmittel (*illicebrae*) die Seelen der Einfältigen zum wahren Gottesdienste einzuladen.<sup>12</sup> Was im mitteldeutschen Raum im Zuge der Ausbreitung der Reformation zunehmend anachronistisch wirkte, ist genau jene Strategie, die beispielsweise zur Prachtentfaltung süddeutscher Kirchen des Barock und Rokoko führte.<sup>13</sup> Albrechts 1523 geweihte Hallenser Stiftskirche war in nur wenigen Jahren eine der glanzvollsten Kirchen der deutschen Renaissance geworden.<sup>14</sup> Der kurbrandenburgische Hofastronom Johann Carion (1499–1537) beschreibt die Kar- und Osterwoche 1533 in Albrechts Stiftskirche: „Da haben wir große Pracht und Ceremonien gesehen, [...]. Die Ornate, so da gesehen wurden, waren seiden über die Maaßen, desgleichen Heiligthümer, Insuln und goldene Kreuze, Bilder und auch silberne; ein Kreuz war da, das kostet 80.000 Gulden, kam aber erst am Osterabend hin mit zwei großen Brustbildern, einem Moritz

und einem Stephan. [...]. In Summa kein Sammet war hier geachtet. Ich habe manchen köstlichen Prunk gesehen, aber keinen diesem gleich. Es war mit der Krönung des Kaisers und seinem Gemachen Kinderspiel gegen dieses, sage ich bei Glauben.“<sup>15</sup> (Abb. 2) Man kann dieser Schilderung Glauben schenken, denn die erhaltenen Stiftsinventare verbürgen noch heute die einstige Pracht (Abb. 3). Man ist weitgehend auf Schriftquellen angewiesen, da Albrecht 1540 – der sich ausbreitenden Reformation weichend – alles, was nicht niet- und nagelfest war, aus seiner Hallenser Stiftskirche einpacken und in sein glaubensfestes Erzbistum Mainz transportieren ließ. Die meisten Kunstgegenstände fielen dort der Schuldentilgung zum Opfer, oder ihre Spuren verlieren sich im Laufe der Jahrhunderte. Nur noch wenige Gegenstände sind erhalten. Es wäre entschieden zu verkürzt, die Bau- und Ausstattungskosten der Hallenser Stiftskirche unter dem Begriff des Kunstmäzenatentums zu subsumieren. Mit Bezug auf die Tradition der Väter wird hier in der Steigerung der künstlerischen Mittel eine Antwort auf die Fragen der Zeit versucht.<sup>16</sup> Jedoch hatte die Theorie-Praxis-

Differenz – wie häufiger im Laufe der Geschichte – einen Punkt erreicht, wo andere Antworten gefragt waren.<sup>17</sup> Albrecht von Brandenburg war nicht der Anlass, sondern markiert den (vorläufigen) Endpunkt eines solchen Prozesses, der sich über Generationen hinweg angebahnt hatte. Und Albrecht hat keineswegs tatenlos zugesehen, wie es seine zugeschriebene, tradierte Rolle in der (preußisch-nationalen) Geschichtsschreibung will,<sup>18</sup> sondern aktiv versucht, die Welle der Veränderungen aufzuhalten oder zumindest in Bahnen zu



**Abb. 3**  
Reliquienstatuette des hl. Jakobus d. Ä. aus dem sog. Halle'schen Heilthum (Reproduktion, um 1900), Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz  
► Kat. 193



lenken – vergebens. Sein Scheitern wird gerade aus heutiger Sicht nachvollziehbar, haben wir doch in jüngster Zeit (glücklicherweise) festgefügte Gesellschaftssysteme gleich Kartenhäusern zusammenbrechen sehen,

Abb. 4

Lucas Cranach d. Ä., *Kardinal Albrecht von Brandenburg als Hieronymus im Gehäuse*, 1525, Hessisches Landesmuseum Darmstadt ▶ Kat. 190

obwohl die Regierenden bis zum Schluss über all jene Instrumente verfügten, die über Generationen ihre Macht gesichert hatten. Derartige Prozesse auf das (Fehl-) Verhalten weniger reduzieren zu wollen, hieße, die einsetzenden strukturellen Veränderungen zu marginalisieren.

Den Wittenberger Reformatoren wollte Albrecht nicht ohne Widerspruch das Feld überlassen und war deshalb mittelbar an religiösen Diskursen beteiligt. Vereint mit dem theologisch gebildeten und in Dresden residierenden Herzog Georg von Sachsen (1471–1539) förderte er zahlreiche Theologen im Kampf gegen Luther. Mit Streitschriften, aber auch mit einer eigenen katholischen Übersetzung der Bibel ins Deutsche reagierte man auf die sich ausbreitende Reformation im mitteleuropäischen Raum. Gleich viermal lässt sich Kardinal Albrecht in der Rolle des heiligen Hieronymus zeigen (Abb. 4). Die Gemälde stammen aus den Jahren 1525 bis 1527 und greifen ein in der Kunst schon vorformuliertes Bildschema des Hieronymus in der Studierstube auf.<sup>19</sup> Kardinal Albrecht von Brandenburg zeigt sich in der Rolle jenes Heiligen, dem die lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata, verdankt wird. Die richtige Übersetzung der Vulgata konnte, so die Botschaft der Gemälde, nur die Amtskirche vornehmen und deren Verbreitung durch den Buchdruck autorisieren, was 1527 mit der Edition des Neuen Testaments und 1534 mit der der Vollbibel (Kat. 189) auch geschah.

Der katholische Widerstand gegen die Reformation umfasste auch kontroverstheologische Schriften gegen Luthers Verständnis der Messe.<sup>20</sup> Bereits früh sprach sich der Reformator für ein rein zeichenhaftes Verständnis der Messe aus; der Kampf gegen die Messe rückte mehr und mehr ins Zentrum von Luthers Theologie, weshalb sich entsprechende Aussagen in allen wichtigeren Werken des Reformators finden. Auch hierauf reagierte Albrecht mittels seiner Theologen und ebenfalls mittels der Bildenden Kunst und ließ zwei Gemälde mit der Darstellung der Gregorsmesse malen (Abb. 5). Sie lassen

sich als visuelle Aufforderung verstehen, bei der alten Kirche und ihrer alten Messe zu bleiben – also bei der gottgewollten vorbildlichen Theologie und Praxis der frühchristlichen Kirchenväter. Sowohl was die adressatenabhängige Sprache der Vermittlung wie auch theologische Diskurse anging, zeigte sich der Kardinal der Kontroverse gewachsen. Aber auch hinsichtlich sozialer Diskurse nahm er Stellung und ließ sich auf mehreren Rollenporträts als heiliger Martin malen. Die zur Mitte der 1520er Jahre und 1543 entstandenen Martin-Darstellungen zeigen eine von der Tradition abweichende Ikonographie. Kardinal Albrecht reicht in der Rolle des Mainzer Bistumsheiligen Martin dem Bedürftigen nicht eine Mantelhälfte, sondern Geld (Abb. 6). Hierbei könnte es sich wieder um die Reaktion auf eine kirchenpolitische Herausforderung handeln und erneut um Albrechts Versuch, seine Haltung auch mittels der Bildenden Kunst zum Ausdruck zu bringen. Gleich zu Beginn der Reformation stand die Frage nach der Verwaltung kirchlicher Vermögenswerte beziehungsweise der Armenfürsorge im Vordergrund. Luthers Schrift von 1520 *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung*<sup>21</sup> wandte sich unter anderem gegen die Praktiken der Kurie, die nach Luther die deutsche Nation ausbeutete. Beide Gemälde, bei denen Albrecht von Brandenburg dem Armen ein Almosen in Form von Geld zusteckt, können als Antwort auf das sich neu formierende „Sozialsystem“ in der Reformationszeit gelten. Die Kirche Roms bleibt auch hier ihrer Tradition treu und kümmert sich – so die bildliche Botschaft – wie in den Jahrhunderten zuvor um die Armen und Gebrechlichen.

Es mag am Gegner gelegen haben, dass die Auseinandersetzung persönlich wurde. Luther ließ am „Scheibschiff“<sup>22</sup> kein gutes Haar und griff Albrecht immer wieder frontal an. Unter anderem attackierte er den „Scheispaffen“<sup>23</sup> wegen des Nichtbefolgens des Zölibats. Albrecht mag seinen Ohren nicht getraut haben, immerhin kritisierte ihn da ein ehemaliger Mönch, der eine Nonne ehelichte und Luthers Landesherr, Friedrich der Weise, lebte unverheiratet mit einer Frau zusammen, mit der er gemeinsam Kinder hatte. Konkubinate regierender



**Abb. 5**  
*Messe des hl. Gregor mit Kardinal Albrecht von Brandenburg*, Schule Lucas Cranachs d. Ä., 1520/30, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Staatsgalerie im Schloss Johannisburg Aschaffenburg

Häupter waren die Regel, nicht die Ausnahme, auch bei Kirchenfürsten.<sup>24</sup> Albrecht parierte auch diesmal mittels der Kunst: In einem Gemälde der Cranach-Werkstatt ist Albrecht von Brandenburg bei der Szene *Christus und die Ehebrecherin* unter der aufgewühlten Volksmenge zu sehen (Abb. 7). Es ist der Moment dargestellt, wo



**Abb.6**  
Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martin, Detail aus Abb. S. 186, 1543, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz ► Kat. 29

Christus die Worte spricht: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh 8,7). Agnes Pless (um 1502–1547), Kardinal Albrechts langjährige Konkubine,<sup>25</sup> weilte in seinen letzten Stunden am 24. September 1545 bei ihm auf der Mainzer

Martinsburg. Sie wurde sofort nach dem Bekanntwerden seines Todes auf Anordnung des Domkapitels verhaftet und bis etwa Mitte November, also circa zwei Monate gefangen gehalten. Dabei spielten keineswegs sittliche Gründe eine Rolle. Es ging dem Kapitel vielmehr um Geld, um sehr viel Geld. Alles, was Agnes besaß, wurde umgehend eingezogen. Auch Vertreter der Bistümer Halberstadt und Magdeburg meldeten ihre Rechte auf einen Teil der Hinterlassenschaft Albrechts an, und sie zählten den Besitz der Konkubine auch dazu. Der Auseinandersetzung unter den drei Bistümern verdanken wir eine Aufstellung von Agnes' Besitz. Sie lebte – dank Albrecht – fürstlich, und dies mag uns erneut vor Augen führen, dass zur Beurteilung der Frage nach Gerechtigkeit eine historische Dimension gehört. Denn historisch gesehen war das für eine Konkubine als Günstling eines Kardinals nur standesgemäß, die Gefahr des Sturzes war indes inbegriffen. Manches, was am Vorabend der Reformation an Kritik an den gesellschaftlichen und kirchlichen Zuständen geäußert wurde, scheint auch Jahrhunderte später noch vertraut zu klingen. Doch anders als zu Luthers Zeiten kommt der *Schrei nach Gerechtigkeit* nunmehr aus Rom und vom Papst selbst.

1 Zu ihm vgl. die Beiträge in: Jürgensmeier 1991. 2 Heinz 2005. 3 Am Fallbeispiel vgl. Merkel 2004. 4 Hartmann 2006. 5 Winterhager 1999. 6 Groll 1990. 7 Vgl. die Beiträge in: Syndram/Fritz/Zerbe 2014. 8 So die lateinische Inschrift am Mainzer Marktbrunnen, vgl. Heinz 2005, S. 276. 9 Rogge 2002 (Herrschaftsweitergabe). 10 Rogge 2002 (Ernst von Sachsen). 11 Der Bericht von Johannes Carion (1499–1537), abgedruckt in: Redlich 1900, S. 315. 12 Vgl. Volz 1962, bes. S. 202f.; zitiert wird ein undatiertes lateinisches Brieffragment von Wolfgang Fabricius Capito (um 1478–1541). 13 Das Forschungsfeld für die Reformationszeit liegt fast noch brach; vgl. Tacke 2008. 14 Vgl. Kat. Mainz 1990, Kat. Halle 2006 und Kat. Aschaffenburg 2007. 15 Voigt 1841, S. 148f. (Johannes Carion an Herzog Albrecht von Preußen [1490–1568] vom 23. April 1533). 16 Tacke 1991. 17 Am Beispiel der Heiligen- und Reliquienfrömmigkeit vgl. die Beiträge in: Tacke 2006 (Heiligen- und Reliquienkult). 18 Jendorff 2006. 19 Tacke 2006 (Albrecht). 20 Hecht 2006. 21 WA 6, S. 405–415. 22 WA 50, S. 348–351. 23 Ebd. 24 Vgl. die Beiträge in: Tacke 2006. 25 Tacke 1990, S. 347–365.



**Abb.7**  
*Christus und die Ehebrecherin,*  
Schule Lucas Cranachs d. Ä.,  
1520/25, Christus und die Ehebrecherin,  
Bayerische Staatsgemäldesammlungen,  
Staatsgalerie im  
Schloss Johannisburg Aschaffenburg



189

ZWEI AUSGABEN DER  
**BIBLIA BEIDER ALLT VVND NEWEN TESTAMENTEN**  
 FLEISSIG TREÜLICH VN CHRISTLICH NACH ALTER INN  
 CHRISTLICHER KIRCHEN GEHABTER TRANSLATION  
 MIT AUSSLEGUNNG ETLICHER DUNCKELER ORT VVND  
 BESSERUNG VILER VERRÜCKTER WORT VND SPRÜCH  
 SO BISS ANHERE INN ANDERNN KURTZ AUSSGANGNEN  
 THEUTSCHEN BIBELN GESPURT VND GESEHEN [...]

(Text zweisprachig; deutsch durch Johannes Dietenberger) •  
 [Mainz: Peter Jordan 1534 und Köln: Peter Quentel 1600] •  
 Frühdruck, Holzschnitte von Hans Sebald Beham und Anton  
 Woensam und Holzschnittinitialen • Ganzlederband über  
 Holz (teils mit Marmorpapier überzogen), 36 x 25 x 11 cm,  
 ehemals zwei Schließen (verloren) bzw. Ganzlederband,  
 Blindprägung, 41,5 x 29,5 x 12 cm, Beschläge, ehemals zwei  
 Schließen (verloren) • Martinus-Bibliothek Mainz,  
 Signaturen: A 22 und A 306

1534 schloss Martin Luther seine Übersetzung des Alten und Neuen Testaments ins Deutsche ab, die noch im Herbst jenes Jahres in einer ungebundenen Fassung erschien. Im gleichen Jahr veröffentlichte der Frankfurter Dominikaner Johann Dietenberger (um 1475–1537) ebenfalls eine in (ober-)deutscher Sprache gehaltene *Heilige Schrift*, die erste katholische deutsche Vollbibel überhaupt. Druckort des Werkes war Mainz. Wie aus der Vorrede sowie dem auf dem Titelblatt abgedruckten Kardinalswappen ersichtlich wird, widmete Dietenberger die Vollbibel dem „hochwürdigstenn / Durchlauchtigsten / hochgebornen / Churfürsten“ Albrecht von Brandenburg. Dietenberger dürfte mit dieser Widmung ins „Schwarze getroffen“ haben. Denn Albrecht sah sich durchaus, wie sein Selbstbildnis als heiliger Hieronymus zeigt (**Kat. 190**), in der Nachfolge dieses althehrwürdigen Kirchenvaters und Herausgebers der Vulgata und als einen hochgelehrten Wahrer und Editor der *Heiligen Schrift*. So wie Hieronymus im späten 4. Jahrhundert die über ein Jahrtausend meist verwendete lateinische Fassung der Bibel erstellt hatte, so verantwortet Albrecht deren reine, von allen sprachlichen und theologischen (!) Irrtümern befreite deutsche Übersetzung. Denn, so Dietenbergers Vorrede (**Abb. 3, S. 412**), Anlass des Werkes sei „mancherley Spaltung in teutscher natio(n) / den

glaube(n) un(d) unsre heylige religion betreffend“. Infolgedessen sei das „recht ware / rein / wort Gottes in der heiligen Bibel verfas(s)t / also gantz in unsern tagen verwüstet / verunreinigt / verderbt und untüchtig worden [...] in den newgedruckten teutschen [...] Biblien / in welchen der heiligen gemeinen Christlichen Kirchen ware Bibel / unser alter bewerter glaubwürdiger lateinischer text [...] nit allein ubel verteutschet wird / sonder(n) auch dick un(d) vil felschlich ausgelegt / gemartert / geradbrecht / zerrisen / zerschlissen / verrückt / zerstückt / verkeret / verendert / gemeret / gekürzet [...] verwirret / verwicklet / vertunckelt / und in summa also aus der rechten bahn gezogen“ wird.

Der um 1475 in Frankfurt geborene Dietenberger, der vor 1500 in den Dominikanerorden eintrat, dürfte Albrecht wohl bekannt gewesen sein. Er hatte im Laufe seines Lebens zahllose Ämter an Rhein, Main und Mosel inne und blieb doch Zeit seines Lebens Mainz eng verbunden. So promovierte er 1515 an der dortigen Universität zum Doktor der Theologie und übernahm 1532 einen Lehrstuhl in diesem Fach. 1537, im Jahr seines Todes, erschien sein gleichfalls in Deutsch publizierter Katechismus, doch vor allem seine hier gezeigte Bibelübersetzung sollte sich bis ins 18. Jahrhundert in der katholischen Kirche einer besonderen Beliebtheit erfreuen, wovon zahllose Auflagen ein be-  
 redtes Zeugnis ablegen. **WW**

#### LITERATUR

Schneider 1900 • Pauli 1901, S. 257, 272, Nr. 271–358 •  
 Vogel 1964 • Köster 1995 • Deutsche Bibeldrucke, S. 156–157,  
 Nr. E273 B • VD 16, Datensatz: VD 16 B 2693